

Wolfgang Krieger (Hrsg.)

Systemische Impulse

Theorieansätze, neue Konzepte und
Anwendungsfelder systemischer
Sozialer Arbeit

SYSTEMISCHE IMPULSE FÜR DIE SOZIALE ARBEIT

herausgegeben von Prof. Dr. Wolfgang Krieger

ISSN 2191-1835

- 1 *Wolfgang Krieger (Hrsg.)*
Systemische Impulse
Theorieansätze, neue Konzepte und Anwendungsfelder systemischer
Sozialer Arbeit
ISBN 978-3-8382-0194-8

Wolfgang Krieger (Hrsg.)

SYSTEMISCHE IMPULSE

Theorieansätze, neue Konzepte und Anwendungsfelder
systemischer Sozialer Arbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Dieser Titel ist als Printversion im Buchhandel
oder direkt bei *ibidem* (www.ibidem-verlag.de) zu beziehen unter der

ISBN 978-3-8382-0194-8.

∞

ISSN: 2191-1865

ISBN-13: 978-3-8382-6194-2

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2012

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhaltsverzeichnis

Wolfgang Krieger: Einführung – Systemische Impulse	9
--	---

Teil 1: Theorieansätze und Ausbildung

Wolfgang Krieger: Systemische Ansätze im Überblick und ihre Anwendungen in der Sozialen Arbeit	25
Dallmann, Hans-Ullrich: Vom Nutzen und Nachteil der Systemtheorie Niklas Luhmanns für die Sozialarbeitswissenschaft	71
Björn Kraus: Erkenntnistheoretisch konstruktivistische Perspektiven auf die Soziale Arbeit	94
Stefan Bormann / Michael Klassen / Christian Spatscheck: Das Systemistische Paradigma der Sozialen Arbeit	113
Björn Kraus / Christian Spatscheck: Macht in der Sozialen Arbeit. Zwei systemische Ansätze im Dialog	134
Georg Singe: Lernprozesse systemischer Sozialer Arbeit – didaktische Anmerkungen zur Ausbildung einer systemischen Berufsidentität	152

Teil 2: Konzepte und Anwendungsfelder systemischer Interventionen

Jugendhilfe

Silke Gahleitner: Beziehungshandeln im systemischen Kontext: Klinische Soziale Arbeit in der stationären Jugendhilfe	167
Bettina Hünersdorf: Hilfeplanung als „klinischer Ort“ einer Reflexionstheorie des Hilfesystems	190

Frank Natho: Systemische Seelsorge und Trauerarbeit in der stationären Jugendhilfe – eine konzeptionelle und methodische Anregung 208

Beschäftigungsförderung

Ralf Osthoff: Systemisch-konstruktivistisches Denken und Handeln in der Beschäftigungsförderung. Ausgangslage – Ansatzpunkte – Perspektiven 230

Brigitta Michel-Schwartze: Kontinuum Beschäftigungsförderung: Beobachtungen einer Abhängigkeit 252

Reinald Faß: Steuerung von Hilfesystemen - ein systemtheoretisches Paradoxon? 268

Interkulturelle Arbeit

Thomas Krestel / Stefan Hannen: Konstruktivistische Entwicklungszusammenarbeit – Ein „Best-Process-Modell“ für die interkulturelle Soziale Arbeit 289

Ina Borkenstein: Zum Nutzen systemischer Handlungskonzepte für den interkulturellen Beratungskontext in der Sozialen Arbeit 313

Evi Kerth: Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik der Sprachförderung für Deutsch als Fremdsprache (Arbeitstitel) 329

Arbeit mit älteren Menschen

Janine Born, Systemisches Arbeiten mit älteren Menschen und Angehörigen – neue Herausforderungen und Arbeitsfelder 355

Martin Roth / Stefanie Stengel: Impulse aus der Erwachsenenbildung. Biografiearbeit auf der Basis systemisch-konstruktivistischer Annahmen 368

Prävention

Martin Hafen: Grundlagen der Systemischen Prävention. Auf dem Weg zu einer umfassenden Theorie präventiver Massnahmen 387

Beratung

- Bernd Hündersen: Der Intrapersonale Dialog (Intralog). Ein Praxismodell zur Verdeutlichung, wie Selbstorganisation als Selbstberatung moderiert werden kann 410
- Michael Klassen: Systemtheorie, Theorie Menschlicher Bedürfnisse und Case Management 428
- Herbert Eberhart: Beratung: Von der „Kunst“ der Sprache zur Dezentrierung als systemisch-ästhetischer Methode 441

Gruppenarbeit

- Schippers, Silke: Der Systemdynamische Ansatz des Social Competence Centers. Soziale Gruppenarbeit mit aggressiven und gewaltbereiten Jugendlichen 458

Wolfgang Krieger

Einführung – Systemische Impulse

Mit dem vorliegenden Band soll eine neue Reihe „Systemische Impulse für die Soziale Arbeit“ eröffnet werden, die nicht von vornherein unter der Flagge eines bestimmten systemischen Paradigmas firmiert, vielmehr Arbeiten präsentiert, die aus unterschiedlichen systemischen und systemtheoretischen Perspektiven heraus zu Fragen der Sozialen Arbeit Stellung nehmen und die Theorie- und Methodenentwicklung für eine systemisch orientierte Soziale Arbeit voranbringen. Die Reihe soll also einen Beitrag zum Dialog zwischen verschiedenen Richtungen darstellen, die gemeinsam dem „systemischen“ oder „systemtheoretischen Paradigma“ zugerechnet werden können; zumindest soll sie eine Plattform darstellen, auf der die Gegenüberstellung und diskursive Zusammenschau unterschiedlicher Ansätze ihren Ort finden kann.

Wer diesen Dialog auf den Weg bringen will, muss sich freilich der erheblichen erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen wie auch normativen Differenzen zwischen den bestehenden Ansätzen bewusst sein. Die theoretischen Fundamente der verschiedenen Positionen liegen teilweise so weit auseinander bzw. stehen sogar zu einander in Widerspruch, dass sich manche Theorieelemente, geschweige denn ganze Theorien gewiss nicht miteinander integrieren lassen. Nichtsdestoweniger bedarf die Fortentwicklung akademischer Theorieansätze ebenso wie die Weiterentwicklung einer reflektierten Praxis der wechselseitigen Wahrnehmung und der Konfrontation mit alternativen Denkmodellen. Schließlich kann auch und gerade die Konfrontation mit dem „ganz Anderen“ – systemisch gesprochen – „irritieren“ und blinde Flecken überwinden helfen. Der Dialog ist daher sicherlich fruchtbar für alle, die bereit sind, sich „irritieren“ zu lassen und

über eine gewisse Strecke mit den Gedankengängen anderer mitzugehen, auch wenn sie deren Sprache, Vorannahmen und Standpunkt nicht teilen können. Leider finden sich in der Literatur der Sozialen Arbeit nur wenige Beispiele für eine pluralistisch-tolerante Kultur des system-(theoret)ischen wissenschaftlichen Diskurses und daher auch nahezu keine vergleichenden Arbeiten. Es herrscht vielmehr eine Kultur der Abgrenzung und eines akademisch eher lähmenden Loyalismus vor, die es im Dienste eines offenen wissenschaftlichen Diskurses m.E. zu überwinden gilt. Diesem Anliegen sind die Veröffentlichungen der neuen Reihe verpflichtet.

Ziel dieses ersten Bandes ist es nicht nur, systemische Zugänge zu verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit vorzustellen, sondern auch die zugrunde liegenden allgemeineren Theorien und damit die Metatheorien der unterschiedlichen systemischen Richtungen zu präsentieren.

Der Band ist daher in zwei Teile gegliedert: Er stellt in einem ersten Teil „Theorieansätze und Ausbildung“ theoretische Ansätze im systemischen Paradigma vor, indem er zunächst einen systematischen Überblick über die Ansätze und deren Historie ermöglicht und sodann Vertreter einzelner heute verbreiteter Ansätze des systemischen Denkens in der Sozialen Arbeit (erkenntnistheoretischer Konstruktivismus/Luhmanns Systemtheorie/Zürcher Systemismus) zu Wort kommen lässt. Sodann vollzieht sich zu einem bestimmten Thema, nämlich der Frage der Macht in der Sozialen Arbeit, ein Dialog zwischen zwei Ansätzen, der exemplarisch die Möglichkeiten einer vergleichenden Analyse aufzeigt. Und schließlich wird im Blick auf die Ausbildung in der Sozialen Arbeit eine Didaktik der Sozialen Arbeit und Sozialarbeitslehre aus systemischer Sicht entworfen, die einem didaktischen Strukturgitter entlang Lernprozesse systemischer Sozialarbeit aus dem Leitbild einer systemisch orientierten Berufsidentität heraus reflektiert.

In zweiten Teil „Konzepte und Anwendungsfelder systemischer Interventionen“ sollen Beiträge aus verschiedenen systemischen Ansätzen in einigen zentralen Arbeitsfeldern und Methodenbereichen der Sozialen Arbeit präsentiert werden. Der Herausgeber hofft, mit der Auswahl der Praxisfelder und Methoden nicht nur die wichtigsten Gebiete repräsentiert zu haben, sondern auch für einige neue, bislang systemisch wenig bearbeitete Bereiche innovative Ansätze vorstellen und hierfür das Interesse der Leserinnen und Leser finden zu können.

Die Artikel des ersten Teils „Theorieansätze und Ausbildung“ führen in die Grundbegriffe und Leitvorstellungen der jeweiligen systemischen Richtungen ein und zeigen ansatzweise auf, in welchem perspektivischen Licht Soziale Arbeit aus dem Blickwinkel der jeweiligen Richtung erscheint und welche Konsequenzen sich für eine Modellierung der Sozialen Arbeit jeweils ergeben – hinsichtlich ihres Selbstverständnisses, hinsichtlich ihrer Strukturen, hinsichtlich ihrer Methoden. Der vorangestellte Beitrag versucht insoweit die Verständlichkeit in der Lektüre dieser Artikel zu verbessern, als er eine historisch und erkenntnistheoretisch systematisierende Ordnung für die verschiedenen Ansätze schafft, die sich in diesem Buch in theoretisch begründender oder praktisch reflektierender Weise artikulieren.

Einführend versucht der Herausgeber daher in diesem Sinne einen Überblick über die wichtigsten Traditionslinien systemischen Denkens in der Sozialen Arbeit zu geben und Grundlagen für unterschiedliche Begriffe des „Systemischen“ und des „Systems“ darzustellen. Dies ist kein leichtes Unterfangen, da diese Begriffe zwischenzeitlich eine solche Vieldeutigkeit aufweisen, dass es notwendig wird, den Blick zurück auf die historischen Wurzeln der unterschiedlichen systemischen Ansätze zu richten, um Verwechslungen, Fehlschlüssen und unzulässigen Verallgemeinerungen vorzubeugen. Der Artikel versucht im ersten Teil, die Diversität der systemischen Ansätze in der Sozialen Arbeit auf ihren je besonderen systemtheoretischen Hintergrund zurückzuführen und das Trennende und Gemeinsame im Verständnis des Systemischen darzustellen. Ein zweiter Teil ist dem Anliegen gewidmet, überblicksartig die wichtigsten Anwendungen des systemischen Denkens in der Methodenlehre der Sozialen Arbeit und in verschiedenen Arbeitsfeldern vorzustellen. Abschließend werden Forschungsperspektiven systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit entworfen und einige Perspektiven zur Weiterentwicklung des systemischen Denkens aufgezeigt.

Dass Niklas Luhmanns Systemtheorie als eine Theorie der Gesellschaft sich nicht schlicht auf die Soziale Arbeit „anwenden“ lässt, sondern gewissermaßen von außen Reflexionsangebote eröffnet, ist der Ausgangspunkt von *Hans-Ullrich Dallmanns* Diskussion zum Nutzen und Nachteil der Luhmannschen Systemtheorie für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Ein solches Angebot von außen ist etwa, eine systemtheoretische Beschreibung der Sozialen Arbeit zu leisten, die Soziale Arbeit als ein System des Helfens in eine historische Relativität stellt und an bestimmte Gesellschaftsformen bindet. Dallmann stellt diesbezüglich die Rezeption des Luhmannschen An-

satzes in der Sozialen Arbeit dar und diskutiert entlang zentraler Begriffe der Luhmannschen Systemtheorie die bisherigen Erträge, aber auch Defizite; er begründet so seine These, dass die bisherige Rezeption bei einem „halbierten Luhmann“ verblieben ist, weil sie sich auf die Differenzierungstheorie (Systembildung und Codierungen) konzentriert hat, andere Theoriestränge aber weitgehend ausgeblendet hat. Andererseits wurde im Rahmen der Codierungsdebatte versucht, der Luhmannrezeption einen berufsethisch gefälligen, moralischen Überbau anzufügen bzw. von vornherein Luhmann unter moralischer Perspektive zu lesen. Bilanzierend stellt Dallmann als „Nachteil der Systemtheorie für die Soziale Arbeit“ heraus, dass nach einer umfassenden Rezeption und Nutzung der Luhmannschen Theoriekomplexe zur Kenntnis genommen werden müsste, dass ein gesellschaftskritisches Potenzial in seinen Schriften auffindbar sei, wenn es auch noch herausgearbeitet werden müsse und daher nicht „von außen“ seiner Theorie hinzugefügt werden könne, ohne mit grundlegenden Perspektiven der Luhmannschen Theorieentwicklung zu brechen.

Björn Kraus stellt die Grundlagen eines „erkenntnistheoretischen Konstruktivismus“ dar und zeigt deren Bedeutung für die Soziale Arbeit auf. Er fundiert seinen Ansatz zum einen auf dem philosophischen Fundament einer skeptischen Erkenntnistheorie, wie sie von dem Begründer des Radikalen Konstruktivismus Ernst von Glasersfeld entworfen wird, zum anderen auf der Basis neuerer neurobiologischer Forschungsergebnisse, wie sie von den chilenischen Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela erarbeitet und gedeutet worden sind. Beide Forschungstraditionen vereinen sich im Ergebnis hinsichtlich einer Theorie der Wahrnehmung und der Erkenntnis, die für die Soziale Arbeit folgenreich ist. Zum einen erhält die methodische Rücksicht auf die lebensweltliche Eigensinnigkeit des Klienten und die technologische Ohnmacht sozialarbeiterischer Praxis eine neue Grundlage, zum anderen wird aber auch klar, dass Soziale Arbeit sehr wohl in der Lage ist, der Willkürlichkeit von Wirklichkeitskonstruktionen bei ihrer Klientel im Dienste gesellschaftlicher Schutzaufträge Grenzen zu setzen, indem sie durch Aushandlungsprozesse, Konditionen und Fakten harte „Viabilitätskriterien“ in die Realität der individuellen Lebensumstände der Klienten einführt.

Eine Einführung in das Systemistische Paradigma der Sozialen Arbeit geben *Stefan Borrmann*, *Michael Klassen* und *Christian Spatscheck*. Diese auf dem Systemistischen Emergentismus und der Epistemologie Mario Bunges

beruhende systemtheoretische Position wurde vor allem von Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht entwickelt, bekannt auch unter der Bezeichnung Zürcher Schule. Die Autoren zeigen zunächst an einer disziplinären Matrix des Systemistischen Paradigmas den transdisziplinären Strukturentwurf dieses Ansatzes auf und erläutern die ontologischen und erkenntnistheoretischen Prämissen, die dem wissenschaftlichen Realismus Bunges zugrunde liegen. Sie skizzieren kurz das Menschenbild, den Gesellschaftsbegriff und die Moralphilosophie Bunges, die für die normative Position des systemistischen Ansatzes in der Sozialen Arbeit von fundamentaler Bedeutung sind. Sie charakterisieren sodann das Gegenstandsverständnis von Sozialer Arbeit, nämlich die Arbeit am Individuum und an den sozialen Systemen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit, und die hierfür konstitutiven Theorien menschlicher Bedürfnisse und sozialer Probleme. Aus diesen Theoremen leitet sich die Allgemeine Handlungstheorie der systemistisch orientierten Sozialen Arbeit ab.

Einen Dialog zwischen zwei systemischen Ansätzen in der Sozialen Arbeit unternehmen *Björn Kraus* und *Christian Spatscheck*. Es geht um Positionen zum Thema „Macht in der Sozialen Arbeit“, um kontrastierende begriffliche Differenzierungen und den Versuch, aus zwei verschiedenen systemischen Ansätzen heraus, aber aufeinander bezogen eine neue Typologie von Machtformen in der Sozialen Arbeit hervorzubringen. Zunächst stellt Spatscheck die Theorien zur Macht vor, die Silvia Staub-Bernasconi im Rahmen ihrer prozessual-systemischen Denkfigur erarbeitet hat. Er erläutert ihre Machtbegriff und stellt die Formen der Behinderungsmacht (als illegitimer Macht) und der Begrenzungsmacht (als legitimer Macht) einander gegenüber. Sodann erläutert und veranschaulicht Kraus vor dem Hintergrund eines erkenntnistheoretisch orientierten Konstruktivismus seine Begriffe der „Instruktiven“ und „Destruktiven Macht“. Beide Autoren ordnen nun den Typen der Macht von Staub-Bernasconi verschiedene Formen Instruktiver und Destruktiver Macht zu und verschränken so die Kategorien der Behinderungs- und Begrenzungsmacht mit denen der Instruktiven und Destruktiven Macht. Sie entwickeln damit vier normativ differenzierte Formen der Machtausübung, die für die Reflexion und Bewertung von Gelingens- und Bedingungsfaktoren von Macht in der Sozialen Arbeit von erheblichem Nutzen sein können.

Die Darstellung der wichtigsten systemischen Ansätze schließt ab mit einem Beitrag von *Georg Singe* zur Entwicklung einer systemischen Didaktik für

die Ausbildung in der akademischen Sozialen Arbeit. Auch wenn systemtheoretisches Denken in der Disziplin der Sozialen Arbeit weitgehend anerkannt ist, kann in der Praxis der Profession von einer „systemischen Berufsidentität“ nur selten die Rede sein. Wenn diese entwickelt werden soll, kann es nicht genügen, systemische Methoden und Techniken zu vermitteln. Vielmehr gilt es, so Singe, auch die politischen, soziologischen und organisationalen Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit systemisch zu erhellen und die systemischen Entwicklungsbedingungen der Klientenpersönlichkeit in der Lehre zu berücksichtigen. Unter dieser Maßgabe skizziert Singe eine systemische Didaktik der Sozialen Arbeit „im Rahmen einer systemtheoretisch fundierte(n) kritischen Handlungswissenschaft als eigenständige(r) Sozialarbeitswissenschaft“. Für eine solche Didaktik sind neben der Vermittlung methodischer Kompetenzen auch die Entwicklung systemischer Haltungen und systemtheoretischer Analysekompetenzen zentral.

Der zweite Teil des Buches stellt für unterschiedliche Praxisfelder neue Ansätze systemisch orientierten Arbeitens vor.

Silke Gahleitner reflektiert in ihrem Beitrag zu Therapeutischen Jugendwohngruppen die besondere Betreuungsqualität in dieser Angebotsform, die nicht nur durch „die Einbeziehung der Komplexität eines professionellen Verständnisses von Problematiken, Dynamiken und Ressourcen in der Wahrnehmung der Jugendlichen“, sondern auch durch ein „qualifizierte(s) interdisziplinär angelegte(s) Fall- und Systemmanagement“ gekennzeichnet ist. An einem Fallbeispiel werden exemplarisch Arbeitsweisen aufgezeigt, die auf der Grundlage einer professionell reflektierten Beziehungsgestaltung auf eine produktive Balance zwischen alltagsentlastenden Sicherheiten und Autonomiebestrebungen der Jugendlichen ausgerichtet ist. Zentral für ein solches systemisches Arbeitskonzept ist eine nachsozialisierende dialogische Bindungs- und Beziehungsarbeit, die im therapeutischen Milieu „konstruktive Veränderungsimpulse für den Einzelnen im Kontext seiner Umfeld- und Lebensbedingungen“ ermöglicht.

Wenn *Bettina Hünersdorf* vom „klinischen Blick“ in der Sozialen Arbeit spricht, dann meint sie nicht die spezifischen Sichtweisen der Klinischen Sozialarbeit oder gar eine medizinische Perspektive auf die KlientInnen, sondern eine Reflexionstheorie des Jugendhilfesystems, die sie auf der Grundlage von Luhmanns Systemtheorie entwickelt hat. „Klinisch“ ist dieser Blick insofern, als er – im Sinne Foucaults – durch eine rationale Spra-

che Individualität und eine Ordnung der Dinge und Verhältnisse um das Individuum erst hervorbringt. Am Widerstand des Adressaten generiert sich die Individualität des Adressaten. Abweichung und Erwartungswidrigkeit sind die erwarteten Phänomene, deren Berücksichtigung einen Ort im Verfahren einfordert, einen „klinischen Ort“. Dieser Ort ist für Hünersdorf der Hilfeplan als ein Organ der Beobachterebene zweiter Ordnung über der Hilfeleistung in den Organisationen der Jugendhilfe. Es gilt im Hilfeplan zwischen dem Wohl und dem Willen des der AdressatInnen zu vermitteln, bessere Alternativen der Lebensführung an die Selbststeuerung der AdressatInnen anzuschließen. Im klinischen Vierschritt von Anamnese, Diagnose, Intervention und Evaluation buchstabiert Hünersdorf durch, wie in den Phasen der Hilfeplanung „das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium der Liebe ... pädagogisch überformt und zugleich in das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium der Macht überführt“ wird.

Einem nur höchst selten beleuchteten Thema in der stationären Jugendhilfe nimmt sich der Artikel von *Frank Natho* an. Er zeigt auf, wie durch Systemische Seelsorge die Trauerarbeit von Kindern und Jugendlichen unterstützt werden kann, die von ihren Familien oder Elternteilen getrennt und aus vertrauten Umgebungen herausgerissen werden und sich in den neuen Heimverhältnissen zunächst alleingelassen, fremd und desorientiert fühlen. Natho stellt differenziert die vielfältigen Stressfaktoren dar, die sich aus der Herausnahme aus der Familie für die Betroffenen ergeben, und beschreibt die neurologischen Grundlagen für die zu Tage tretenden Emotionen und Verhaltensauffälligkeiten. Nicht allein diese trennungsbedingten Verunsicherungen stellen jedoch an die Mitarbeiter in der stationären Jugendhilfe besondere Anforderungen; auch die immer häufiger vorliegenden Traumatisierungen und Bindungsstörungen der Klientel und die psychischen Folgen erlebter körperlicher und seelischer Gewalt verlangen eine seelsorgerliche und alltagstherapeutische Qualifikation, die Natho im Weiteren in ihren Grundzügen charakterisiert. Der Autor entwirft sodann einen neurologisch fundierten systemisch-konstruktivistischen Ansatz zur Erklärung von Trauerprozessen, der zum Ausgangspunkt einer systemisch orientierten Trauerarbeit wird. Am Beispiel der Methode „Versammlung der Gefühle“, die Natho mithilfe von Tierfiguren symbolisieren lässt, veranschaulicht er eine seelsorgerliche Interventionsform, die den Klienten/die Klientin in Kontakt zu ihren Emotionen treten lässt und so zur Bearbeitung der Trauerphänomene anregt.

Ralf Osthoff führt in seinem systemisch-konstruktivistisch ambitionierten Artikel zunächst in die gesetzlichen und institutionellen Grundlagen der Beschäftigungsförderung ein und skizziert das Feld der dort engagierten Akteure. Der Luhmannschen Systemtheorie folgend positioniert er die Beschäftigungsförderung in ihren Relationen zu den Systemen Wirtschaft, Politik und Erziehung/Bildung, d.h. in einem Netz von strukturellen Kopplungen. Als methodisch fruchtbar zeigt sich – an Luhmann anschließend – die Unterscheidungslogik von Spencer Brown, die zu innovativen Dekonstruktionen der arbeitsfeldspezifischen Slogans und Maximen anregen und so schließlich neue, manchmal paradoxe Impulse für die Entwicklung der Interventionsmethodik geben kann. In dem von Osthoff dargestellten Methodenüberblick erweist sich die Anwendung der Unterscheidungslogik in vielfältiger Weise als gewinnbringend. Aus seinem abschließend vorgestellten Versuch, Trainingsmaßnahmen als „Anthropotechnik“ zu dekonstruieren, ergeben sich kontrastiv verschiedene Ansatzpunkte für die systemisch-konstruktivistische Modellierung eines „Ermöglichungscoachings“, das dem gängigen Modus der „Hochdruck-Aktivierung“ einen Modus des Anregens und Wartenkönnens und die Fruchtbarkeit des „strategischen Unterlassens“ entgegensetzt.

Abhängigkeiten der Beschäftigungsförderung aus strukturellen Koppelungen an die Systeme der Wirtschaft und der Sozialpolitik sind auch das Thema des Beitrages von *Brigitta Michel-Schwartze*. Nach einer kurzen Einführung zur Entwicklung der Beschäftigungsförderung, die diese Abhängigkeiten historisch beleuchtet, zeigt Michel-Schwartze orientiert an der Luhmannschen Systemtheorie Strategien des Politiksystems auf, die die Arbeit im Hilfesystem Beschäftigungsförderung marktorientiert funktionalisieren. Die Ausdifferenzierung durch neue Teilsysteme wie Job-Center und ArGe sind *ein* Strategiebereich, Verfahren der adressatenorientierten Steuerung etwa durch Bewertung, Aktivierung und Ausschließung sind ein weiterer Strategiebereich, ein dritter findet sich in der Delegation von Zielen und Aufgaben der Wirtschafts- und Sozialpolitik an das Hilfesystem der Beschäftigungsförderung. Michel-Schwartze beschreibt einige „beobachteten Nebenwirkungen“ der aktuellen Strategien, die der Beschäftigungsförderung wirtschaft- und sozialpolitische Rationalitäten aufzwingen und sie in eine Situation marktförmiger Konkurrenz zu Betrieben der freien Wirtschaft stellen wie auch eine Konkurrenz zwischen den Trägern der Sozialen Arbeit bedingen. Nun muss der Transport von Sinn in den strukturellen Kopplun-

gen der Systeme nicht einseitig sein: Interpenetration im Sinne Luhmanns heißt vielmehr, dass die Sinnkommunikation zwischen Systemen wechselseitig wirksam wird. Dementsprechend könnte das Hilfesystem Beschäftigungsförderung die Abhängigkeitsbalance wohl zu seinen Gunsten verbessern, wenn es seine Eigengesetzlichkeit ausreichend selbstbewusst in das Wirtschafts- und Sozialpolitiksystem penetriert.

Reinald Faß stellt sich die Frage, ob die Steuerung von Hilfesystemen durch Case Management nicht ein systemtheoretisches Paradox darstellt und damit eigentlich unwirksam sein müsste. Faß geht von der These aus, dass Case Management die Aufgabe zukommt, sowohl auf der Fallebene als auch auf der Systemebene (Bereitstellung von Hilfen) Hilfeleistungen zu steuern. Allerdings kann Steuerung von außen für autonome Systeme nur zustande kommen, indem sie bestimmte Umweltereignisse als steuernd interpretieren, d.h.: Steuerung erscheint zunächst als eine freie Fiktion des gesteuerten Systems, die durch eine spezifische Sinnzuweisung generiert wird. Faß integriert nun die Typologie der instruktiven und destruktiven Macht von Kraus und die Typologie der materiellen und immateriellen Steuerungsmedien von Willke zu einer eigenen Matrix von Steuerungsoptionen für das Case Management und zeigt so auf, dass die Steuerung von Hilfesystemen im Wesentlichen als instruktive Kontextsteuerung wirksam werden kann, als eine Methode Impulse zu setzen, die an die Beobachtungskategorien und den systeminternen Sinn der zu steuernden Systeme andocken und so aus der Eigensteuerung der Systeme heraus die gewünschten Korrekturen erzielen.

Stefan Hannen und *Thomas Krestel* entwickeln ein konstruktivistisch impuls-theoretisch orientiertes Modell der intersystemischen (internationalen) Entwicklungsarbeit. Aus der Überzeugung heraus, dass die Entwicklung sozialen Wandels nur auf der Basis der „lokalen“ Bedeutungsstruktur der Hilfeempfänger möglich ist, beschreiben sie ein Verständnis von Entwicklung, welches diese als autopoietischen Prozess der Selbstorganisation von kognitiven Mustern und Wertsystemen begreift. Die Autoren stellen lineare Anteile in den kommunizierenden Systemen neutralen Anteilen gegenüber und zeigen Strategien auf, differentiell mit diesen Anteilen im Sinne einer Impulskommunikation umzugehen. Die Leitstrategie folgt dabei dem Prinzip, lineare Anteile der lokalen Bedeutungsstruktur neutral anzuerkennen und im Bereich der neutralen Anteile Impulse für den sozialen Wandel zu setzen.

Insofern systemische Beratungskonzepte explizit von der Diversität von Lebenswelten und kulturellen Prägungen ausgehen, sind sie, wie *Ina Borkenstein* aufzeigt, in besonderer Weise für den interkulturellen Beratungskontext geeignet. Interkulturelle Beratung verlangt vom Berater interkulturelle Kompetenz, d.h. zum einen ein Bewusstsein von den eigenen kulturbedingten Stereotypen und die Bereitschaft und Fähigkeit die eigenen Werthorizonte und Weltperspektiven zu reflektieren und zu relativieren, zum anderen die Fähigkeit, die Wirklichkeitskonstruktionen der Gesprächspartner angemessen zu rekonstruieren, als sinnhaft zu verstehen und ihre Ressourcen für neue Lösungswege aufzuspüren. Borkenstein führt – in Anlehnung an Tilly Millers Beratungskonzept – aus, wie sich interkulturelle Kompetenz in systemisch-konstruktivistischen Haltungen und Prinzipien in der Beratung wiederfindet und wie in einer systemischen Methodik der Gesprächsführung die Wirklichkeitskonstruktionen von KlientInnen anerkannt und zugleich perspektivisch erweitert werden können. Sie beschreibt abschließend, mit welchen Methoden zentrale Themen in der MigrantInnenberatung bearbeitet werden können und entwickelt hierzu eine Übersicht von konkreten Fragestellungen.

Auf der Grundlage des neurobiologisch fundierten Radikalen Konstruktivismus' nähert sich der Artikel von *Evi Kehrt* einer didaktischen Neuorientierung der Sprachförderung an, die der Subjektivität des Wissens und der Individualität des Spracherwerbs deutlicher als bestehende didaktische Konzepte Rechnung trägt. Ausgehend von der Verstehenskritik der Kommunikationstheorie autopoietischer Systeme und dem Verständnis von Sprache als Orientierungssystem der subjektiven Repräsentanz von Wirklichkeiten fasst Kehrt ihren Begriff des Sprachenlernens in die Vorstellung eines komplexen aktiven Konstruktionsprozesses, der die Entwicklung von Bedeutungen und grammatikalischen Wissen zwar von sozialen Abstimmungsprozessen abhängig erscheinen lässt, jedoch prinzipiell keine kommunikative Verstehenssicherheit zwischen Subjekten annehmen lässt. Entsprechend kann Lernen nicht als Vermittlung von Wissen verstanden werden, sondern nur als Anregung zur Reorganisation und Erweiterung von bestehenden Wirklichkeitskonstruktionen. Daher muss sich die Didaktik umstellen von einer Didaktik der Übermittlung fertigen Wissens (Erzeugungsdidaktik) zu einer Didaktik perturbierender Lernarrangements (Ermöglichungsdidaktik). Die gilt auch für die Sprachförderungsdidaktik, für die Kehrt auf der Basis der systemisch-konstruktivistischen Didaktik der Er-

wachsenbildung von Arnold, Siebert und anderen einige grundlegende Prinzipien herleitet und für die Unterrichtspraxis veranschaulicht. Kehrt stellt abschließend konkrete Methoden zur Förderung des Sprachenlernens dar und geht vertiefend auf ein systemisch-konstruktivistisches Verständnis der Methode der produktiven Semantisierung ein.

Der Anwendung systemischer Methoden in der beraterischen Arbeit mit älteren Menschen widmet sich der Artikel von *Janine Born*. Sie sieht die besonderen Stärken systemischen Arbeitens für die Beratung von älteren Menschen in der Ressourcenorientierung und im Reframing des häufig defizitfokussierten Selbstbildes. Der wertschätzenden Haltung des systemischen Beraters entsprechend stellt sie einige Grundprinzipien der Gesprächsführung dar, demonstriert an mehreren Fallbeispielen den Einsatz spezieller methodischer Instrumente und entwickelt Leitfragen für die Gesprächsführung zu einigen Themen, die für diese Klientel von besonderer Bedeutung sind. Was für die Beratung gilt, wäre es wert, auch für den gesellschaftlichen Umgang mit älteren Menschen zur grundsätzlichen Perspektive zu werden: Es wäre wünschenswert, so betont die Autorin, dass die systemischen Haltungen der Wertschätzung und Ressourcenorientierung nicht nur für die helfenden Beziehungen, sondern auch für den öffentlichen Blick auf das Altsein und nicht zuletzt auch für den intergenerationalen Dialog zu neuen Leitorientierungen werden – eine Maßgabe von höchster Dringlichkeit angesichts des demographischen Wandels.

Eine systemisch-konstruktivistische Herangehensweise an die Methode der Biographiearbeit beschreiben *Martin Roth* und *Stefanie Stengel*. Sie verstehen Biographiearbeit als eine konstruktive Arbeit an der eigenen Identität in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die insbesondere dem Zweck der Identitätsgewinnung und Identitätsstabilisierung in kritischen Lebenslagen und in biographischen Übergängen dient. Fundamental für ihr systemisches Verständnis von Biographiearbeit ist die Auffassung, dass Gedächtnis kein Rückgriff auf gespeicherte Inhalte, sondern ein innovativer konstruktiver Prozess ist, in welchem – je orientiert an aktuellen Bedarfen – viable Vorstellungen aus der Vergangenheit selektiv rekonstruiert werden. Aufbauend auf den Gedächtnistheorien von S.J. Schmidt und Hermann Haken erläutern sie die Ambivalenz des Gedächtnisses zwischen selektiver Rekonstruktion und aktiver Neukonstruktion der Vorstellungen. Diese Ambivalenz zu nutzen und dabei zum einen die subjektiven Diskretionsgrenzen anzuerkennen und zu schützen, zum andern aber doch Anstöße für kreative Perspektiven-

wechsel und eine bewusste Sicht der eigenen Stärken zu vermitteln, ist für eine systemisch-konstruktivistisch orientierte Biographiearbeit maßgeblich, wie Roth und Stengel für drei Methoden an Praxisbeispielen aus einem studentischen Projekt mit älteren Menschen aufzeigen.

Systemische Methoden sind als Beratungs- und Supervisionsinstrumente verbreitet. Sie beziehen sich in diesen Formen auf bereits bestehende Problemlagen von KlientInnen und Professionellen. Anders bei *Martin Hafen*: Er bezieht systemisches Denken auf den Umgang mit künftigen Problemen, auf das Thema Prävention. Verstanden als Maßnahme zur Reduktion von Belastungsfaktoren und zur Stärkung von Schutzfaktoren ist der Komplementärbegriff zu Prävention nicht Intervention, sondern Behandlung. Anders als Behandlung, die sich am Faktischen ausrichtet, ist der Zielzustand der Prävention zugleich fiktiv wie auch als problematisch bewertet: Prävention richtet sich auf fiktive sozial konstruierte Probleme, sie setzt – so beschreibt es Luhmanns Risikotheorie – bestehende Gefahren in Bezug zu eigenen Entscheidungen und transformiert sie so in Risiken. Dass auch die „präventive Intervention“ als ein Umgang mit bio-psycho-öko-sozialen Systemen den Grenzen aller Interventionen mit autopoietischen Systemen unterworfen ist, verbindet sie methodisch mit anderen Interventionsformen. Vor dieser Maßgabe diskutiert Hafen die Methodologie der Prävention und reflektiert die Adressabilität von Zielsystemen.

Systemisch-konstruktivistisches Denken betrachtet die Restrukturierung von autopoietischen Systemen infolge der informationellen Geschlossenheit als eine autonome Leistung dieser Systeme. Auch Beratungsprozesse können daher nur insofern „etwas ausrichten“, als die Perturbationen, die ein Berater setzt, das Klientensystem „erschüttert“ und zur Restrukturierung veranlasst. *Bernd Hündersen* entwickelt daher ein Konzept der „Selbstberatung“, dessen intersystemische Aushandlungen nun nicht mehr zwischen Personen, sondern zwischen drei intrapersonalen Systemen, dem somatischen, dem emotionalen und dem kognitiv-rationalen System stattfinden. Dieser „Intrapersonale Dialog“ realisiert sich als Kooperation sich wechselseitig interpenetrierender Systeme, die einander ihre unterschiedlichen Codierungen zur Verfügung stellen. Professionelle Beratung kann nun als eine Unterstützungsmethode verstanden werden, die die Interpenetration unterstützt und verhärtete Ignoranz wieder auflöst. Sie setzt an der Selbstunzufriedenheit der Klientel an und formiert sich als Irritation aktueller Selbstbeschreibungen mit dem Ziel, die Selbstorganisationsfähigkeit der Klientel zu erhöhen.

Im Anschluss an den systemistischen Ansatz der Zürcher Schule entwickelt *Michael Klassen* einen Ansatz zu einer bedürfnisorientierten Theorie Sozialer Probleme. Einleitend konstatiert Klassen einige Parallelitäten zwischen den Wissensfragen der Struktur rationalen Handelns nach Obrecht und den Prozessschritten des Case Managements. Insofern nach Auffassung des Autors Case Management auf eine bedarfs- und bedürfnisgerechte Lösung von sozialen Problemen ausgerichtet ist, ist eine Systematisierung von Bedürfnissen, wie sie Obrecht ebenfalls vorgelegt hat, eine hilfreiche Interventionsorientierung. Allerdings kann sie nicht genügen, wenn Case Management Probleme und Ressourcen von KlientInnen einschätzen will. Bedürfnislisten müssen vielmehr nach kulturellen und individuellen Wünschen modifiziert werden und die Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung müssen in ihren Zusammenhängen analysiert werden, wenn man ganzheitliche Lösungsressourcen erschließen will.

Beratung setzt in erster Linie auf das Medium Sprache. Daher werden Beratungskonzepte durchweg als sprachbasierte Interventionskonzepte entworfen und ihr Interventionsvermögen wird in Prozessen vermutet, die ein sprachlich induziertes semantisches Veränderungspotenzial beim Klienten, bei der Klientin ansprechen. *Herbert Eberhart* sucht mit seinem Beitrag zur Intermodalen Dezentrierung einen Ansatz für eine Beratungsmethodik, der zwar nicht jenseits der Sprache liegt, aber doch vor allem Möglichkeiten des Ausdrucks nutzt, die jenseits sprachlicher Routinen und Rituale liegen und einen „künstlerischen Umgang“ mit dem Beratungsgespräch erlauben. Da die Sprache durch ihre begriffliche Abstraktion aber grundsätzlich verallgemeinert und damit das Konkrete verfehlt, braucht es auch andere künstlerische Mittel, etwa bildnerische oder musikalische, die sinnlich konkret konfrontieren. Als Episode im Beratungsgespräch ist die Methode des Intermodalen Dezentrierens auf bestimmte Situationen mit hohem persönlichen Anteil gerichtet, die mit künstlerischen und spielerischen Mitteln „sinnennah“ und „werkorientiert“ am Problem arbeitet. Eberhart orientiert sich bei seinem Ansatz am Sozialen Konstruktivismus Gergens, der den sozialen Entstehungshintergrund unseres Erkennens betont, und an der Synergetik von Haken und Schiepek, die sich als Theorie von Sinnattraktoren für den Beratungsprozess nutzen lässt.

Silke Schippers stellt den Systemdynamischen Ansatz des Hamburger Social Competence Centers, der sich aus der Sozialen Gruppenarbeit entwickelt hat und seine methodisch-theoretischen Grundlagen aus dem systemisch-

konstruktivistischen Ansatz von Maturana/Varela und von Förster, der Fraktalen Affektlogik von Ciompi und der Membershiptheorie von Falck herleitet. Das Systemdynamische Modell der Sozialen Gruppenarbeit ist zum ein Phasenmodell, das idealtypische Phasen sowohl für die einzelnen Gruppensitzungen als auch für den gesamten Prozess der Sozialen Gruppenarbeit unterscheidet, zum anderen generell ein Modell zur Beschreibung von Veränderungen von Menschen in Gruppen. Es basiert phasentheoretisch auf den Grundlagen des Bostoner Entwicklungsstufenmodells von Garland, Jones und Colodny und baut lerntheoretisch auf dem Model-Model-System von Caplan und Thomes auf. Durch die Integration verschiedener bezugswissenschaftlicher Theorien leistet der Systemdynamische Ansatz für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit ein wertvollen Beitrag, der weit über das Anwendungsgebiet der Sozialen Gruppenarbeit hinausreicht.

Teil 1

Theorieansätze und Ausbildung

Wolfgang Krieger

Systemische Ansätze im Überblick und ihre Anwendungen in der Sozialen Arbeit

Systembegriffe, historische Linien und Forschungsperspektiven systemtheoretisch fundierter Orientierungen

1. Einführung

Das Ausmaß, in welchem sich systemisches Denken zwischenzeitlich in akademischen Diskursen der Sozialen Arbeit wie auch in der Weiterbildung etabliert hat, dokumentiert, dass offenbar für viele an einer Theoriebildung der Sozialen Arbeit wie auch an einer reflektierten Methodik Interessierte die Bezugnahme auf eine Systemtheorie faszinierend erscheint. Spätestens seit den Achtzigerjahren haben sich systemische Orientierungen in der Sozialen Arbeit zu einem Leitparadigma etabliert. Nach einer über vierzigjährigen Rezeptionsgeschichte systemischer und systemtheoretischer Konzepte seitens der Sozialen Arbeit und einer inzwischen umfangreichen Produktivität an eigenständiger Theorieentwicklung ist es an der Zeit, auch einmal den Blick zurück zu wenden auf das bisher Geleistete und die wichtigsten Stationen, Grundlinien und Theorieerträge rekonstruktiv zusammenzufassen. Dieser Blick zurück zeigt schon bald, dass es nicht *eine* systemtheoretische Wurzel gibt, aus der die systemischen Ansätze der Sozialen Arbeit erwachsen sind, sondern viele; und er zeigt, dass es zumeist nicht leicht fällt, die beanspruchte systemische Orientierung in diesen Ansätzen auf eine be-

stimmte systemtheoretische Fundierung zurückzuführen.¹ Vielmehr werden in der Literatur systemtheoretische Positionen häufig vorausgesetzt, ohne explizit genannt zu werden, oder es werden verschiedene systemtheoretische Konzepte zugleich in Anspruch genommen, ohne ihre Differenzen und manchmal auch Unvereinbarlichkeiten zu beachten. Der Blick zurück muss daher umso schärfer analytisch ausgerichtet sein und er muss kritisch hinterfragen, was in den Anfangszeiten der systemischen Sozialen Arbeit noch unhinterfragt geblieben ist.²

In dieser reflexiven Leistung liegt heute die Chance, im systemischen Diskurs Strukturen zu gewinnen, die mehr begriffliche Klarheit und argumentative Schlüssigkeit gestatten und die deutlicher als bisher konsequent bestimmten wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Positionen zuzuschreiben sind.³ Solche Strukturen erlauben es schließlich, verschiedene systemische oder systemtheoretische Richtungen oder „Schulen“ nach der jeweiligen Art des „systemischen Denkens“ zu unterscheiden und die literarischen Aussagen begründet auseinander zu halten.⁴ Ein Versuch in diese Richtung soll hier unternommen werden.

¹ Tilly Miller konstatiert: „Unbefriedigend ist vor allem die Sozialarbeitsliteratur hinsichtlich fundierter systemtheoretischer und systempraktischer Aussagen.“ (Miller 2001, S. 1) Und sie stellt fest, dass in verschiedenen Entwürfen, die den „vielversprechenden Begriff des ‚Systemischen‘ im Titel führen“ ... „das Systemtheoretische ... mehr als randständig“ und „das systemtheoretische Wissen mehr grobrastig (bleibt).“ (Ebda)

² Vgl. Kühling 2004.

³ Eine gewissenhafte erkenntnistheoretische Fundierung systemischer Positionen in der Literatur der Sozialen Arbeit ist die unerlässliche Voraussetzung, um einen ernst zu nehmenden Beitrag zu einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit leisten zu können. Dies gilt freilich nicht weniger auch für andere Ansätze. Vgl. Eberhard 1990.

⁴ Arbeiten, die verschiedene systemische Ansätze vergleichend behandeln, sind noch immer eine Seltenheit. Hier wäre etwa hinzuweisen auf die Arbeit von Nora Niederer 2007.

2. „Das Systemische“ in den Systemischen Ansätzen der Sozialen Arbeit

Das Faszinierende am systemischen Denken könnte darin liegen, dass sich Systemtheorien infolge ihrer Abstraktheit und ihrer formalistischen Bescheidenheit prinzipiell erst einmal keinem Gegenstand verweigern und so einen weitreichenden Universalismus hinsichtlich ihrer Anwendungsmöglichkeiten versprechen. Ihrer Abstraktheit ist es zu verdanken, dass Ordnungsleistungen von Systemtheorien formal bleiben und sie so engführenden Interpretationen gegenüber erhaben sind. Somit werden Differenzen nicht von vornherein eingeebnet, vielmehr können Systemtheorien gerade zum Instrument werden, Unterschiede sichtbar zu machen. Soweit Systemtheorien dabei im Bewusstsein angewandt werden, dass jedes Operieren notwendigerweise auch blinde Flecken erzeugt, muss sich der Systemiker zudem der Bescheidenheit verpflichten, jedes Ergebnis seiner Analyse als bedingt und somit vorläufig zu sehen. Solcherlei Relativitätseinsichten qualifizieren systemisches Denken auf der Höhe der Zeit.

Die ordnende Kraft der Systemtheorien im Verein mit ihrer prinzipiellen Differenztoleranz lässt es lohnend erscheinen, systemische Perspektiven auch auf eine unbegrenzte Zahl von Fragen und Themen der Sozialen Arbeit zu richten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit nicht nur systemische Betrachtungen von Einzelphänomenen, sondern bereits verschiedene elaborierte „systemische Ansätze“ herausgebildet haben, die beanspruchen, das „Ganze“ der Sozialen Arbeit auf eine spezifische Weise in den Blick zu fassen.

Die Verschiedenheit dieser Ansätze bringt es mit sich, dass das, was heute unter dem Begriff „systemische Ansätze“ in der Sozialen Arbeit firmiert, bis zur Unkenntlichkeit vieldeutig geworden ist. Was über „den systemischen Ansatz“ in der Sozialen Arbeit an Behauptungen und Identifikationen schon aufgestellt worden ist, meint teilweise doch höchst Verschiedenes. Vertreter der unterschiedlichsten Richtungen nehmen für ihre Konzepte „den systemischen Ansatz“ in Anspruch und was sie damit bezeichnen, hat oft wenig gemein mit dem, was andere ihren systemischen Ansatz nennen. Einseitig-

keiten und Verkürzungen sind an der Tagesordnung und eine klare Vorüberklärung zum eigenen Standpunkt ist in der Literatur leider eher die Ausnahme als die Regel.⁵ Ein paar Beispiele sollen die Kuriosität der Beanspruchung des Begriffes „systemisch“ in der Sozialen Arbeit verdeutlichen:

2002 gründete Michael Knorr⁶ in Mainz das „Netzwerk für Systemische Soziale Arbeit“, einzig und allein, um der Praxis der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger und dem, was man dort die „phänomenologischen Einsichten“ nennt, zu weiterer Verbreitung zu verhelfen.⁷

Die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaft präsentiert auf ihrer Homepage unter dem Titel „Das systemische Paradigma der Sozialen Arbeit“ das Denkmodell von Staub-Bernasconi und Obrecht, ein Artikel, immerhin verfasst von Richard Sorg⁸. Man liest in wikipedia unter dem Stichwort Systemische Sozialarbeit⁹: „Systemische Sozialarbeit kann als *Klinische Sozialarbeit* verstanden werden.“ Und etwas später „...Die systemische Sozialarbeit ist vor dem theoretischen Hintergrund des Konstruktivismus entstanden.“

Offenbar ist auch für einige höchst engagierte Fachkundige der Blick auf das Eigene von unverrückbaren Scheuklappen umrahmt. Angesichts dieser verworrenen Situation verbietet es sich zunächst einmal dem sorgfältigen Wissenschaftler ganz grundsätzlich, weiterhin von „der“ systemischen Sozialen Arbeit oder „dem“ systemischen Ansatz oder „der“ systemischen Perspektive in der Sozialen Arbeit zu sprechen. Was gemeint ist, müsste stets genauer bezeichnet werden.

⁵ Vgl. Hosemann et al. 2006, S. 16.

⁶ Knorr war bereits Gründer und Leiter des ISSA (Institut für Systemische Soziale Arbeit), von welchem diese Initiative – im Verein mit einer Anregung Hellingers und seiner tatkräftigen Mithilfe – ausging.

⁷ Vgl. kritische Stellungnahmen zum „systemischen“ Anspruch der Aufstellungsmethode bei Hellinger unter anderem bei <http://www.paar-therapeut.de/constr3/couns/stellunghellinger.pdf> oder auch <http://www.syststrukturaufstellungen.de/index.php?aid=20>

⁸ <http://project.zhaw.ch/de/sozialarbeit/jubilaem/geschichte/chronologie/das-systemische-paradigma-der-sozialen-arbeit.html> vom 10.12.2008.

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Systemische_Sozialarbeit; Zugriff am 12.7.2008.

Nun könnte für den Begriff einer „systemischen Perspektive“ die Hoffnung bestehen, dass bei aller Verschiedenheit der systemischen Ansätze doch einige gemeinsame Leitlinien bestünden. Lassen sich vielleicht doch alle Systemtheorien, auf die systemische Ansätze in der Sozialen Arbeit Bezug nehmen, als Filialen einer gemeinsamen allgemeinen Systemtheorie verstehen? Gibt es zumindest einen gemeinsamen Nenner zwischen den systemischen Bezugstheorien?

In den frühen Zeiten der Kybernetik hat Ross Ashby den Systembegriff auf folgende Weise bestimmt:

„System bedeutet in diesem Zusammenhang nicht ein Ding, sondern eine Liste von Variablen. Diese Liste kann variiert werden, und die allgemeinste Aufgabe des Experimentators ist es, die Liste zu variieren („andere Variablen zu berücksichtigen“), bis er schließlich eine Liste von Variablen ausfindig gemacht hat, die die gewünschte Eindeutigkeit ergibt.“¹⁰

Hinter einem solchen Verständnis dessen, was ein System ausmacht, verbirgt sich die Hoffnung, dass die geschulte Schärfe des wissenschaftlichen Blicks hinter der Vielfalt der Erscheinungen „das System“ gewissermaßen freilegt. Zumindest einige systemtheoretische Ansätze heute würden solche Hoffnungen nicht mehr teilen; für sie liegt das System in den Sichtweisen, in den Erfindungen der Variablen selbst, und damit in den Erscheinungen und nicht jenseits ihrer. Doch gibt es auch andere, die eine Ontologie der Systeme vertreten: Für sie existieren Systeme schon vor jeder menschlichen Erkenntnis.

Der gemeinsame Nenner der Bedeutungen begrenzt sich auf die Andeutung, dass in irgendeiner Weise und an irgendeiner Stelle des theoretischen Hintergrunds bezug auf ein Konstrukt genommen wird, das wir uns als System vorstellen. Das allein könnte es rechtfertigen, ansatzunspezifisch von einem „systemischen Paradigma“ zu sprechen.¹¹ Um sich eine solche Vorstellung

¹⁰ Ashby 1974, S.

¹¹ So bescheiden fällt etwa die Auffassung von Pfeifer-Schaupp aus: „Systemisch“ meint für ihn schlicht „eine Sichtweise, die Systeme zu ihrem Gegenstand macht“

machen zu können, bedarf es offensichtlich eines Minimums an konstitutiven Charakteristika, die ein System konturieren, oder – auf der semiotischen Ebene gesprochen – eines Mindestbestandes an Signifikanten, die auf den Begriff „System“ referieren. Diese Frage soll hier gleich wieder aufgegriffen werden. Was heute – etwa bei Luhmann – als „allgemeine Systemtheorie“ (vgl. Luhmann 1988, S. 15ff.) gilt, soll ein Oberbegriff für die verschiedenen systemtheoretischen Richtungen sein; als Elemente für den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ der unterschiedlichen Richtungen können allerdings gerade noch die Aussagen gelten, dass Systeme sich von einer Umwelt abgrenzen und aus Elementen bestehen, die untereinander operativ verbunden sind. Zugleich weist der konkrete Gebrauch des Begriffes aber auch stets über diesen Minimalbegriff hinaus und fordert spezifische Vorannahmen ein, die höchst unterschiedlich sind und die den Rezipienten der Fachliteratur darauf hinweisen, dass es divergente theoretische Positionen und Traditionen gibt, die sich nicht einfach zusammenschweißen lassen und die daher im Einzelnen zu rekonstruieren wären.

Was sind nun die grundlegenden Unterschiede in den Vorannahmen systemischer Ansätze?

1. Die bedeutsamste Differenz im Gebrauch des „Systemischen“ betrifft die Frage, welches System überhaupt gemeint ist. Gängige Systemtheorien unterscheiden sich in dieser Hinsicht grundlegend und die in der Fachliteratur der Sozialen Arbeit benutzten systemischen Aussagen greifen selbstverständlich diese unterschiedlichen Systemreferenzen auf. Soziologisch fundierte Systemtheorien etwa die von Parsons, Luhmann oder aus der kybernetischen Soziologie sprechen von sozialen Systemen (worunter die Gesellschaft im Ganzen ebenso zu verstehen wäre wie Gruppen oder andere Aggregate); eher philosophisch oder psychologisch orientierte Systemtheorien nehmen das Individuum als „personales System“ in den Blick; biologische Systemtheorien beschreiben Prozesse des Lebendigen als systemisch; aus der Physik stammende Systemtheorien nehmen ihren Ausgang von Phänomenen der leblosen Materie, sie abstrahieren aber zuweilen auch auf alle anderen genannten Systemebenen; und schließlich existieren übergreifende

(1995, S. 69). Wir plädieren im übrigen dafür, von *einem* systemischen Paradigma mit verschiedenen Ansätzen zu sprechen und nicht von mehreren systemischen Paradigmata.

Systemtheorien, die die „Welt“ in verschiedene Systeme zerlegen und so- dann die Zusammenhänge zwischen diesen Systemen beschreiben.

2. Die zweite gravierende Differenz besteht in der Frage, ob Systeme *an sich* existieren, d.h. *immer schon* da sind und wissenschaftlich nur „ent- deckt“ werden müssen, oder ob sie erst durch einen *Beobachter* konstituiert werden, also als Systeme erst dadurch in Erscheinung treten, dass sie auf ei- ne bestimmte Weise beobachtet, somit „erfunden“ werden. Dieser „ontolo- gische“ Dissens ist durchaus folgenreich für das Verständnis des Systemi- schen überhaupt, nämlich für die Frage nach dem Wahrheitsverständnis, das systemischen Aussagen zukommen kann, und damit der Toleranz, die ande- ren systemischen Ansätzen gegenüber geboten wäre, wie auch der Freiheit, die der Wissenschaftler besitzt, neue systemische Horizonte zu eröffnen.

3. Wenn der Begriff des „Systemischen“ in wissenschaftlich fundierter Wei- se gebraucht wird, sollte dahinter eine Systemtheorie stehen, eine Theorie, die klarstellt, welche Phänomenbereiche überhaupt als System betrachtet werden und welche Kriterien und Sichtweisen das System überhaupt erst zum System machen. Diese Feststellungen sind die Voraussetzung dafür, dass „systemische Aussagen“ sinnvoll eingeordnet werden können. Wenn die Fachliteratur der Sozialen Arbeit auf das Systemische rekurriert, sollte der Bezug auf eine Systemtheorie daher deutlich werden. Die Vielzahl sys- temtheoretischer Richtungen macht dies unverzichtbar. Leider ist eine sol- che Praxis nicht überall anzutreffen¹², schlimmer noch, die Zahl von Veröf- fentlichungen, deren systemtheoretische Grundlage ungeklärt bleibt oder de- ren Bezüge ein willkürliches Konglomerat verschiedenster einzelner sys- temtheoretischer Positionen darstellen, nimmt mit wachsendem histori- schem Abstand zu den ausgearbeiteten Systemtheorien eher zu. Hier ist So- ziale Arbeit auf dem Wege zu einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin aufgefordert, Maßstäbe der Wissenschaftskultur ernster zu nehmen. Ein nicht minder unerträglicher Missstand ist es, dass eine nicht geringe Zahl von Autoren und Autorinnen den von ihnen vertretenen Ansatz als „das sys- temtheoretische Paradigma in der Sozialen Arbeit“¹³ oder „den systemi- schen Ansatz in der Sozialarbeitswissenschaft“ bezeichnen, obschon sie

¹² Vgl. Hosemann et al. 2006, S. 16.

¹³ So insbesondere Obrecht 2001 oder 2004.

wissen müssten, dass es deren viele gibt.¹⁴ Da solche Schief lagen theoretischer Selbstpositionierung nicht nur Einzelfälle sind, gehört zur aktuellen Bestandsaufnahme auch die Feststellung, dass eine nachträglich klärende Aufarbeitung schon dargestellter Positionen mit systemischem Anspruch in der Fachliteratur mancherorts Not tut.

3. „Systemische Orientierungen“ und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit

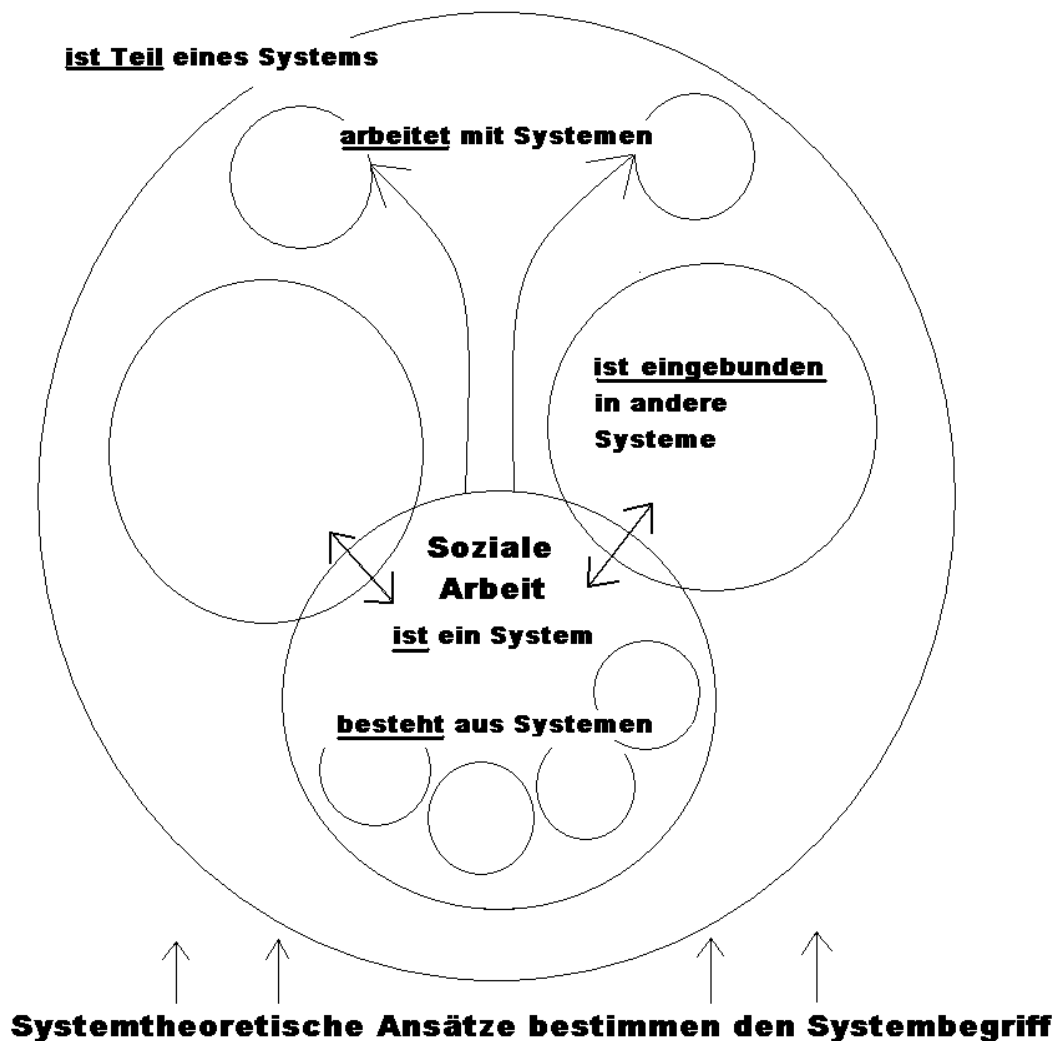
Ich habe unlängst in einem Seminar mit Studierenden, die Kenntnisse in unterschiedlichen systemischen Ansätzen mitbrachten, Antworten auf die Frage gesammelt, was es bedeute, wenn wir feststellen, dass Soziale Arbeit „systemisch orientiert“ sei. Im Folgenden eine zusammenfassende Übersicht, welche Antworten die Studierenden gegeben haben:

1. Soziale Arbeit besteht aus verschiedenen Systemen.¹⁵
2. Soziale Arbeit ist ein gesellschaftliches System ist in verschiedene Systeme eingebunden.¹⁶
3. Soziale Arbeit arbeitet mit Systemen.
4. Der Gegenstand Sozialer Arbeit ist ein System bzw. sind Systeme.
5. Soziale Arbeit orientiert sich an systemischen Ansätzen.
6. Soziale Arbeit ist immer schon systemisch, weil ganzheitlich orientiert.

¹⁴ Manche wissen es: Vgl. Obrecht 1991.

¹⁵ Sicherlich kann man Soziale Arbeit in verschiedene Systeme gegliedert sehen, etwa in ein Professionssystem und ein Disziplinsystem, in ein System öffentlicher und freier Träger, oder auch in eine Vielzahl von Systemen entsprechend den verschiedenen Arbeitsfeldern.

¹⁶ Gerade die Luhmannsche Theorie gesellschaftlicher Systeme lässt nicht nur den Schluss zu, dass Soziale Arbeit selbst ein System ist, sondern auch, dass sie strukturell an andere Systeme gekoppelt und von diesen abhängig ist (Interpenetration).



Die Antworten machen zunächst deutlich, dass das „Systemische“ an Sozialer Arbeit offenbar von unterschiedlichen Prämissen abgeleitet werden kann. Dem Kenner der Materie offenbart sich: Die „systemischen Orientierungen“ im Wissen der Studierenden entspringen hier unterschiedlichen systemtheoretischen Ansätzen. Es wäre möglicherweise lohnenswert zu untersuchen, welche systemischen Ansätze welche dieser Antworten ermöglichen und mit welchen sie nicht vereinbarlich sind. Es ist aber auch implizit von unterschiedlichen Systemen die Rede und es wäre daher für einige dieser Thesen sinnvoll zu unterscheiden, was sie bedeuten, wenn sie sich auf personale Systeme (Mikroebene), Gruppen oder Institutionen (Mesoebene) oder auf die Gesellschaft als Ganzes bzw. auf gesellschaftliche Teil-

systeme (Makroebene) beziehen.¹⁷ Die Antworten zeigen in jedem Fall, dass der Betrachtungsgegenstand „System“ vielfältig identifiziert werden kann. Die folgende Graphik soll die impliziten Gegenstände „Systeme“, die in den studentischen Äußerungen vorausgedacht sind, veranschaulichen.

Dass der Gegenstand Sozialer Arbeit ein System sei bzw. als Systeme vorzufinden sei, ist eine Antwort klassischer Natur: Soziale Arbeit ist Arbeit am System Gesellschaft. Diese These wird sehr breit getragen, nämlich sowohl von soziologischen Systemtheorien wie auch von der Kritischen Theorie. Neben dieser Gegenstandsbestimmung existiert aber auch die Auffassung, dass Soziale Arbeit sich auf den individuellen Aspekt beziehe, auf das personale System des Klienten/der Klientin und sein Wohlergehen, oder auch auf die Familie. Hierzu gibt es bekanntlich eine Vielzahl von Varianten, die in der Sozialen Arbeit diskutiert werden. Einen neuen dritten Gegenstandstypus brachte unlängst Heiko Kleve ins Spiel: Für ihn stellt das jeweils zu bearbeitende Problem im Einzelfall das System dar, das es zu beobachten, zu analysieren und zu lösen gilt. Ob das sogenannte „Problemsystem“¹⁸ dann wirklich „systemisch“ gesehen und behandelt wird, hängt für ihn davon ab, inwieweit bekannte systemische Orientierungen wie Kontextualität, Zirkularität, Relationalität und Funktionalität beachtet werden.

¹⁷ Soweit die KlientInnen der SA selbst als personale Systeme betrachtet werden, arbeitet die SA selbstverständlich mit Systemen. Im Zentrum einer so verstandenen systemischen Arbeit steht daher die Frage, wie SA unter den Systembedingungen personaler Selbstorganisation einen angemessenen und wirksamen Umgang mit ihrem Klientel pflegen kann. Auf der Mesoebene gilt diese Feststellung möglicherweise ebenso. Hier geht es etwa um den angemessenen Umgang mit Gruppen (etwa Familien) und Institutionen (etwa Behörden), die als Systeme betrachtet werden. Und schließlich kann es auch auf der Makroebene um die Frage gehen, wie Soziale Arbeit – etwa selbst als gesellschaftliches Teilsystem gedacht – sich zu anderen Teilsystemen oder zur Gesellschaft insgesamt verhält.

¹⁸ Vgl. Kleve 2010, S. 5 ff. Kleve entwickelt sein Konzept des „Problemsystems“ im Anschluss an Sparrer und Varga von Kibed am Beispiel von systemischen Strukturaufstellungen. Schwer nachvollziehbar ist die hier zugrunde gelegte Logik der „komparativen“ Herleitung des Begriffes „systemisch“: Wie kann man entscheiden, ob ein Ansatz im Vergleich zu anderen „... systemischer ist“ (ebda), wenn man nicht zuvor bestimmt hat, was als „systemisch“ zu gelten hat? Äußerst fraglich bleibt auch, ob diese Fokussierung auf das Problem mit anderen systemtheoretischen Positionen vereinbar ist, die Gesellschaft, Gruppe oder Individuum als System in den Blick nehmen.

Eine weitere Frage stellt sich im Blick auf den Nutzen systemischer Ansätze für die Soziale Arbeit. Was können systemische Ansätze für die theoretische Durchdringung ihres Gegenstandes und für die praktischen Orientierungen Sozialer Arbeit leisten? Hierzu ein paar bescheidene Grundgedanken.

1.) Zunächst sind Systemtheorien beschreibende Theorien, d.h. sie geben ein Modell vor, welches gewissermaßen über die phänomenale Wirklichkeit gezogen wird und uns veranlasst, bestimmte Zusammenhänge zu sehen. In dieser Funktion kommt einer systemischen Sicht ein *heuristischer Nutzen* zu: Sie befähigt uns, Dinge zu unterscheiden und Zusammenhänge anzunehmen.

2.) Indem Systemtheorien ausdifferenziert werden und in ihrer Anwendung auf bestimmte Phänomenbereiche einen eigenen sprachlichen Beschreibungsbereich und damit wissenschaftshistorisch bestimmte etablierte Kategorien hervorbringen, fungieren sie auch als Ordnungsmodelle, mittels derer sich immer neue Phänomene kategorial beschreiben lassen. In dieser Anwendung kommt ihnen ein *analytischer Nutzen* zu.

3.) Theorien, die den Menschen, Lebewesen überhaupt oder auch Gesellschaften als Systeme begreifen lassen, implizieren notwendigerweise ein bestimmtes *Menschenbild*, einen bestimmten Begriff vom Leben oder einen bestimmten *Gesellschaftsentwurf*. Auch wenn sie als deskriptive Theorien intendiert sind, kommen sie nicht umhin, indem sie ein bestimmtes „Funktionieren“ oder „inneres Operieren“ des Systems beschreiben, oder auch, indem sie ein bestimmtes funktionales Ziel des Operierens behaupten, eine gewisse „operative Normalität“ zu postulieren, der gegenüber Abweichungen dysfunktional erscheinen müssen.¹⁹ Hier entsteht ein erster Übergang von einem deskriptiven Theorieverständnis zu einer normativen Implikation, welche dann folgerichtig auch zu *bewertenden* Aussagen herangezogen werden kann.

¹⁹ Dysfunktionalität als binnenstrukturelle Systemeigenschaft beschreibt differenziert Lüssi 2001, S. 70 ff. Seine Transferüberlegungen für die Soziale Arbeit sind im Wesentlichen darauf gerichtet, durch Funktionskorrekturen Eufunktionalität wieder zu erreichen. Maja Heiner weist hingegen darauf hin, dass solche Korrekturen nicht einfach zu erreichen sind, da alle etablierten Strukturen eines Systems zumeist auf den Erhalt des Systems hinwirken und daher aus der Sicht der Betroffenen Vorteile bieten. Vgl. Heiner 1995 (2), S. 536.

4.) Insofern Systemtheorien zum ersten Annahmen über ein bestimmtes „inneres Operieren“ von Systemen beinhalten und zum zweiten dabei einen irgendwie gearteten Zusammenhang zu Bedingungen der Systemumwelt postulieren, liegt es nahe, „systemisches Wissen“ auch als Handlungswissen zu nutzen, d.h. die Bedingungen der Umwelt eines Systems so zu manipulieren, dass das innere Operieren eines Systems auf ein erwünschtes Ziel hin orientiert wird. Systemtheorien werden hier also zur Grundlage einer *Methodenlehre*. Dabei ist zunächst nicht entschieden, ob der Handelnde glaubt, das System in seinem Sinne manipulieren zu können oder ob er dies für unmöglich hält.

5.) Systemtheorien können prinzipiell auch als *Fundamentaltheorien für normative Argumentationen* fungieren. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass aus einer systemischen Beschreibung eines Phänomenbereichs Aspekte gewonnen werden, die beispielsweise eine Gefährdung des Systems unter bestimmten Bedingungen erkennen lassen. Allerdings muss stets darauf geachtet werden, ob der Bezugspunkt für eine normative Argumentation wirklich *innerhalb* der Systembeschreibung liegt oder ob er *von außen* an die Systembeschreibung herangetragen wird. Eine solche Analyse ist insbesondere bei den verschiedenen *Ethikentwürfen* interessant, die aus systemischen Ansätzen heraus für praktische Handlungsmaximen der Sozialen Arbeit konstruiert worden sind.

6) Schließlich könnte Systemtheorie auch auf die *Profession, Disziplin und Wissenschaft* der Sozialen Arbeit selbst angewandt werden. Sie könnten zur Selbstverständigung der akademischen Sozialen Arbeit über ihren Gegenstand und ihre Aufgaben ebenso fungieren wie als Instrument der Abgrenzung gegenüber anderen Wissenschaften. Vereinzelt werden bereits Hoffnungen laut, dass eine systemtheoretisch begründete Eigenständigkeit der Sozialen Arbeit zur argumentativen Mitte einer Sozialarbeitswissenschaft geraten könnte.²⁰ Die systemische Bestimmung der Profession Soziale Arbeit könnte diese als gesellschaftliches System in seiner Eigenständigkeit – oder zumindest in seinen spezifischen Bezügen – profilieren.²¹

²⁰ Vgl. Erath 2002.

²¹ Diese Diskussion hatte ihren Ursprung schon Mitte der Neunziger Jahre gefunden (so etwa Merten 1997, Luthe 1997).

4. Die Geschichte systemischer und systemtheoretischer Ansätze in der Sozialen Arbeit

Systemtheorien sind aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen heraus entstanden. Sie haben daher eine je spezifische Provenienz, die sich theoretisch nicht nur im angezielten Gegenstandsbereich, sondern auch in der funktionalen Logik (Aussagen zum Zusammenwirken der Elemente, Abgrenzung des Systems nach außen etc.) auswirkt. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass sie die Beanspruchung systemtheoretischer Perspektiven zur Darstellung und Analyse ihrer eigenen Fragestellungen unter Beachtung der disziplinspezifischen Gegenstands- und Wissenschaftsverständnisse vollziehen muss.

Systemtheoretische Fundamente finden sich in den Naturwissenschaften schon früh bei Einstein und Heisenberg, die das mechanistische Newtonsche Weltbild vom Elementarismus wegführten zu einem Modell der komplexen Systeme. Den Anfang der Entwicklung einer expliziten Systemtheorie bildet aber die zunächst biologisch ausgerichtete „Allgemeine Systemtheorie“ von Ludwig van Bertalanffy, die den Anspruch hatte, basale Aussagen zu entwerfen, die universell für Systeme aller Art gültig und daher interdisziplinär anwendbar sein sollten. Als universell betrachtete van Bertalanffy die Gesetze zur Strukturbildung und die operativen Regeln, die das „Funktionieren“ von Systemen ausmachen. Diesen Anspruch empirisch zu erhärten, nahm sich die 1954 gegründete „Society for General System Research“ vor, die eng mit den Namen Bertalanffy, Gerard, Boulding und später Rapaport verbunden war. Die Anwendung der General System Theory erreichte von den Naturwissenschaften aus auch ökonomische, militärische, politische und soziale Phänomenbereiche.

Mit den Grundlagen der Allgemeinen Systemtheorie war das Fundament gelegt für alle weiteren systemtheoretischen Ansätze, auch wenn diese in ihren epistemologischen Vorannahmen, funktionalen und dynamischen Postulaten und Modellkonstruktionen sich unterschieden.

Es finden sich in der Literatur kaum Versuche, die bisherige Geschichte der systemischen Ansätze in der Sozialen Arbeit zu rekonstruieren und die ver-

schiedenen Richtungen einander gegenüberzustellen.²² Einer der wenigen Versuche in dieser Absicht stammt von Hans Gängler, der für die Sozialpädagogik die systemtheoretischen Impulse seit den Siebzigerjahren verfolgt.²³ Er setzt an mit der Habermas-Luhmann-Kontroverse um die Alternative „Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie“, die unter Sozialpädagogen damals schnell zugunsten der Habermasschen Position entschieden war. Daher war auch einem Beitrag Luhmanns 1973 zu „Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen“ in einem Sammelband von Otto und Schneider zu „Gesellschaftlichen Perspektiven der Sozialarbeit“ wenig Aufmerksamkeit beschieden. Es dauerte sieben Jahre, bis sich die akademische Sozialpädagogik erstmals der Luhmannschen Perspektive zu sozialen Dienstleistungssystemen annahm. Charakteristischerweise brauchte es die Verknüpfung der Systemtheorie mit der Handlungstheorie durch Habermas und damit die Gegenüberstellung von System und Lebenswelt, um die Sozialpädagogik auch der Systemtheorie gegenüber wieder zu öffnen. Ein Meilenstein für diese Zeit der Neuorientierung war die Herausgabe des Buches von Müller und Otto „Verstehen oder Kolonialisieren?“ 1984. Gleichzeitig wirken die Provokationen Luhmanns an die Erziehungswissenschaft durch seine Arbeiten zusammen mit Schorr, die das Technologiedefizit der Pädagogik thematisieren, allmählich auch in die Sozialpädagogik hinein und bereiten den Boden für selbstreferentielle Konzepte und ein autopoietisches Verständnis der Sozialen Arbeit vor. Mitte der Achtzigerjahre scheint dann die Systemtheorie Luhmanns als Instrument zur

²² Zu nennen wären hier etwa die vergleichsweise frühe Arbeit von Hollstein-Brinkmann 1992, seine Arbeit von 2005 und die Übersichtsartikel von Pfeifer-Schaupp 2002 und Herwig-Lempp 2002, mit gewissen Einschränkungen auch die Arbeiten von Klassen 2001 und 2004 und das vierte Kapitel von May 2008 zu systemtheoretischen und systemi(sti)schen Ansätzen. Eine erste Gegenüberstellung der metatheoretischen Positionen der verschiedenen konstruktivistisch ausgerichteten Ansätze versucht Kühling 2006. Nora Niederer vergleicht den innovativen Nutzen zweier systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit (2007); einen Vergleich zwischen machttheoretischen Implikationen unternehmen Kraus und Spatschek in diesem Buch.

²³ Gängler 2000.

Reflexion der gesellschaftlichen Funktionsbestimmung Sozialer Arbeit hof-fähig geworden.²⁴

In den Neunzigerjahren kann man die „Vorgeschichte“ der systemischen Ansätze in der Sozialen Arbeit als weitgehend abgeschlossen sehen. Die Zahl der Publikationen mit Bezug zur Sozialen Arbeit nimmt erheblich zu. Während der Disput über die Praxisrelevanz der Systemtheorien entbrennt²⁵, entwickeln sich bereits zahlreiche Transferversuche für unterschiedliche Praxisfelder und kategoriale Fragestellungen der Sozialen Arbeit.. Zugleich artikulieren sich neue Ansätze im systemischen Diskurs, die keinen Bezug auf Luhmann nehmen, wie die systemische Sozialarbeitslehre von Lüssi und der prozessual-systemische Ansatz von Staub-Bernasconi.

Leider fehlen in der Analyse Gänglers einige Bewegungen, die ebenfalls wenig mit der Luhmannschen Systemtheorie zu tun haben, aber für den Systembegriff im Diskurs der Sozialen Arbeit nicht minder bedeutsam waren. Ich will daher an dieser Stelle den historischen Pfad verlassen und neu ansetzen mit einem systematisierenden Versuch, indem ich verschiedene Linien systemischer Sozialer Arbeit zu kennzeichnen und auf ihre Ursprünge zurückzuführen suche.

1. Eine frühe systemtheoretisch orientierte Denkrichtung der Sozialen Arbeit findet ihre Wurzeln in den ökologischen und transaktionalen Sichtweisen des „person in environment“-Paradigmas der Siebzigerjahre in den USA (Gordon, Bartlett etc.). Aus dieser ökologischen Perspektive, die in Europa mit dem Namen Bronfenbrenner eng verbunden ist, leitet sich für die Soziale Arbeit eine *ökosozial-systemische Linie* ab, die etwa durch das „Life-Model“ Sozialer Arbeit von Germain und Gitterman (1983) repräsentiert wird. Das noch streng dem funktionalistischen Denken unterworfenen Modell einer zu optimierenden Anpassung zwischen Person und Umwelt wurde im deutschsprachigen Raum als zuwenig individuengerecht kritisiert und entsprechend weiterentwickelt. Integriert wurden die Theorien der sozialen Netzwerke und der kritischen Lebensereignisse und weitere ressourcen- und stresstheoretische Theoriefundamente. Für diesen Anspruch kann exempla-

²⁴ Vgl. Schmitz 1984.

²⁵ Vgl. etwa Heiner 1995, Lessenich 1996.

risch die Arbeit Wolf Rainer Wendts stehen: „Ökosozial denken und handeln“.²⁶

2. Orientiert an der inzwischen in die Jahre gekommenen Familientherapie besteht in der Sozialen Arbeit beharrlich eine Traditionslinie weiter, welche ihr systemisches Verständnis zumindest vorwiegend, wenn schon nicht ausschließlich aus einer systemischen Betrachtung der Familie bezieht. Als innovativ galt diesem Ansatz seit seinen Anfängen in den Siebzigerjahren der Anspruch, das Verhalten des einzelnen Familienmitglieds nicht mehr als Ausdruck seiner Persönlichkeit, sondern als eingebunden in ein kommunikatives Funktionssystem Familie zu verstehen. So galt es, die kommunikativen Muster in der Familie und die ihr eigene Form der Grenzziehung nach außen zu erkennen. Entsprechend waren die Interventionsziele einer systemischen Familienarbeit darauf gerichtet, die Grenzen nach außen zu stabilisieren und die Balance der inneren Komplexität im Dienste eines Ausgleichs zwischen den Personen wieder zu gewinnen. In der ersten Phase (sog. strukturorientierter Ansatz; Haley, Minuchin) orientierte sich die Familientherapie noch stark an einem „Dysfunktionalitätsverständnis“ im Blick auf die Familienstrukturen; entsprechend war sie implizit von einem Normalitätsdenken geprägt, welches sehr bald zum Gegenstand der Kritik geriet. Die zweite Phase (der sog. kommunikationstheoretisch orientierte Ansatz) – für welche insbesondere die Mailänder Schule um Mara Selvini Palazzoli steht – ist gekennzeichnet von einer neuen Sicht der internen Kommunikationsmuster der Familie als symptomverzeugendem Faktor individuellen Leidens. Sie bringt zahlreiche Konzepte kommunikativer Techniken hervor, die auch heute noch zum zentralen Methodenrepertoire systemischen Arbeitens zählen: beispielsweise die Methoden des zirkulären Fragens, der paradoxen „Verschreibungen“, der positiven Konnotationen und Umdeutungen. Zirkularität, Neutralität und das Hypothesieren sind zentrale Prinzipien der methodischen Orientierung.²⁷ Einer Systematik Maja Heiners folgend ließe sich diese Richtung deshalb auch der „*kommunikations-*

²⁶ Wendt 1990. Zusammenfassend stellt Wendt seinen Ansatz in Wendt 2003 dar. Eine Vielzahl ökosozialer Perspektiven werden auch von Ritscher 2002 aufgenommen.

²⁷ Beispielhaft für viele können hier etwa die Ansätze von Oswald (1988) und Erler (2003) genannt werden.

theoretische Ansatz“²⁸ nennen. Das methodische Know-how hierzu haben zahlreiche SozialarbeiterInnen in den Achtziger- und Neunzigerjahren durch Zusatzausbildungen im familientherapeutischen Bereich erworben.

Inzwischen sind literarisch durch die konstruktivistische Weiterentwicklung der Familientherapie auch die Grenzen zwischen den Theoremen der alten Familientherapie, den konstruktivistischen Ansätzen²⁹ und der Luhmannschen Systemtheorie verwischt.³⁰ Der Ertrag dieser Synthesen liegt vor allem in einer enorm fruchtbaren Weiterentwicklung der systemischen Methodologie für die psychosoziale Arbeit, wie einige neue Arbeiten zeigen.³¹

3. Eine Linie systemischer Sozialer Arbeit, die ebenfalls auf die Entwicklungen der Familientherapie zurückgeht und sich vorwiegend in der Schweiz etabliert hat, sieht den Gewinn systemischen Denkens vorwiegend in der Analyse des Zusammenwirkens der unterschiedlichen sozialen Systeme in der Problem- und Interventionssituation des Klienten und in der entsprechenden Entwicklung eines koordinierenden Systemmanagements. Einem Systematisierungsversuch Maja Heiners folgernd können wir diese Richtung den „*sozialökologischen Ansatz*“³² nennen.

Als Beispiel zitiere ich eine Stelle aus Peter Lüssi, in welcher dieser das „systemische Prinzip“ seiner „systemischen Sozialarbeitslehre“ kennzeichnet:

„Der Sozialarbeiter versteht das soziale Problem und die soziale Problemlösung primär unter systemischen Gesichtspunkten: in den Kategorien der Systemzugehörigkeit, Systemfunktionalität und Systembeziehung. Sein Denken ist systemorientiert, nicht klientenzentriert. Er sieht den einzelnen Menschen als systembestimmt und systembedürftigen sozialen

²⁸ Vgl. Heiner 1995, S. 525. Die Bedeutung kommunikationstheoretischer Positionen wird besonders deutlich in der Arbeit von Milowiz 1998.

²⁹ Programmatisch kann hierfür die Arbeit von Pfeifer-Schaupp mit dem Titel „Jenseits der Familientherapie. Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit“ von 1995 stehen.

³⁰ Vgl. Kuttenteiler 2008.

³¹ So etwa Schwing/Fryszter 2006, Renolder et al. 2007.

³² Vgl. Heiner 1995, S. 525.

Rollenträger in den Beziehungen zu anderen Menschen, die ebenso wie er eine Rolle innerhalb sozialsystemischer Zusammenhänge spielen. Das soziale Problem erkennt er entweder als Mangel an Systemzugehörigkeit, als dysfunktionelles System ... oder als negative Systembeziehung ... Er fasst die soziale Problemlösung als eine Neu- bzw. Umorganisation sozialer Zusammenhänge auf, als soziale Systemfunktionalisierung.“³³

Ähnlich ist die sog. „Systemorientierte Sozialpädagogik“ von Rene Simmen und Gabriele Buss ausgerichtet, die noch sehr stark familientherapeutische Konzepte integriert.³⁴

4. Eine weitere, gewissermaßen schweizerische Richtung folgt der Entwicklung einer *prozessual-systemischen Sozialen Arbeit* von Staub-Bernasconi³⁵, die ihren Systembegriff von Mario Bunge entlehnt. Explizit erkenntnistheoretisch fundiert ihren Ansatz Werner Obrecht³⁶, der ebenfalls den *Emergenzistischen Systemismus* von Mario Bunge als Grundlagentheorie für ein systemtheoretisches Modell der Sozialen Arbeit in Anschlag bringt. Weiterentwickelt wird die Systemische Denkfigur vor allem von Kaspar Geiser³⁷ mit der Absicht, sie als Instrument zur Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit zu qualifizieren.

Im Unterschied zu konstruktivistischen Systembegriffen wird hier das System nicht als durch Beobachterunterscheidungen hervorgebracht erkannt, sondern es wird als „konkretes System“ durch nichtbegriffliche Relationen zusammengehalten. Soziale Systeme gelten in dieser Systemtheorie als konkrete Systeme, die sich aus Individuen und ihren Artefakten zusammensetzen.³⁸ Systemisch erfasst werden durch diese Theorie jedoch prinzipiell

³³ Lüssi 2001, S. 119 f.

³⁴ Simmen et al. 2003, siehe insbes. S. 20 ff. In neueren Veröffentlichungen integriert Simmen punktuell konstruktivistische Positionen (vgl. Simmen 2009, S. 21 ff.); allerdings geht es ihm eher um eine methodische Erweiterung als um eine erkenntnistheoretische Neuausrichtung des Ansatzes.

³⁵ Staub-Bernasconi 1995, 2007.

³⁶ Obrecht 2000a, 2000b.

³⁷ Vgl. Geiser 2004.

³⁸ Obrecht 2000, S. 212. Vgl. zur Gegenüberstellung zum Begriff der sozialen Systeme bei Luhmann auch Hollstein-Brinkmann 2005.

alle Wirklichkeitsbereiche, sie ist daher eine „ganzheitliche“, wenn nicht allumfassende Theoriekonstruktion. Umfassend ist auch ihr praktischer Anspruch, nämlich sowohl zu erklären, Prognosen zu ermöglichen, zu bewerten, Ziele zu formulieren und ethisch zu begründen, Methoden zu bestimmen und Evaluationen auszurichten.

5. Eine weitere Linie systemischer Sozialer Arbeit rangiert unter der Bezeichnung „*systemisch-konstruktivistisch*“. Innerhalb dieser Linie sind zumindest zwei Richtungen zu unterscheiden, auch wenn Vermischungen in der Literatur eher die Regel als die Ausnahme sein mögen. Die eine Richtung orientiert sich an der Systemtheorie der Bielefelder Schule, d.h. der Theorie sozialer Systeme nach Niklas Luhmann und ihrer Weiterentwicklung durch Willke und Baecker. Diese ist eine soziologische Systemtheorie, wenn auch nicht die einzige – ihr voraus gingen die strukturell-funktionale Systemtheorie von Parsons³⁹ und eine kybernetische Systemtheorie erster Ordnung⁴⁰ und weitere Systemtheorien scheinen ihr heute zaghaft zu folgen – und so gilt ihre Ausgangsfrage der sozialen Tatsache der Sozialen Arbeit, d.h., sie fragt zunächst nach Funktion und Bedeutung Sozialer Arbeit als einem Teilsystem der Gesellschaft.⁴¹

Die zweite Richtung ist nicht soziologisch orientiert, sondern argumentiert auf der Grundlage eines neurobiologischen, psychologischen, erkenntnistheoretischen und kommunikationstheoretischen Konstruktivismus. Ihre wichtigsten geistigen Urväter sind Maturana, Varela, Gerhard Roth, von Glasersfeld und von Foerster, S.J. Schmidt und Gebhard Rusch.

Beide Richtungen vereint die Bezugnahme auf einige gemeinsame theoretische und logisch operative Grundlagen (Autopoiese, Beobachtersprachlichkeit, Unterscheidungslogik etc.) und sie lassen sich zuweilen gewinnbringend gemeinsam nutzen. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die primären Stoßrichtungen der Hintergrundtheorien unterschiedlich sind und somit auch der heuristische Nutzen differiert.

³⁹ Sie bildet noch die systemtheoretische Basis der Argumentation von Olk 1986. Siehe auch die historischen Hinweise von Miller 2001, S. 30 f.

⁴⁰ Vgl. etwa zum Überblick Müller, K. 1996.

⁴¹ So etwa die deutliche Ausgangsfrage bei Weber/Hillebrandt 1999.

Die *systemisch-konstruktivistische Richtung sensu Luhmann* gewinnt ihre Perspektiven für die Soziale Arbeit aus dem Grundverständnis sozialer Systeme.⁴² Neben der Diskussion um die Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion Sozialer Arbeit⁴³ und um ihre grundlegende Beobachtungspraxis und ihre zentralen Binär-Codierungen (Hilfe/Nicht-Hilfe, Fall/Nicht-Fall, usw.)⁴⁴ zeichnet sich seit einigen Jahren ein deutlicher Fokus in den Veröffentlichungen ab: die Begriffe „Exklusion“ und „Inklusion“ sind offenbar zur kategorialen Orientierung des systemischen Selbstverständnisses dieser Richtung geworden und zugleich zu Leitkategorien des Auftragsverständnisses. Soziale Arbeit findet ihre Funktion im Inklusions-Exklusions-Management.⁴⁵ Dass von da aus weitreichende Konsequenzen für die Bestimmung von Profession und Mandat in der Sozialen Arbeit ausgehen, zeigt Helmut Lambers auf.⁴⁶

Die Probleme, mit welchen sich Soziale Arbeit zu beschäftigen hat, kann sie, der Logik dieser Sichtweise folgend durch drei Bewältigungsformen angehen:⁴⁷

- durch Exklusionsvermeidung, indem sie durch Prävention oder Krisenbewältigung Individuen oder Gruppen hilft, integrative Potenziale zu bilden oder zu stabilisieren und damit drohende Ausschließung aus Teilsystemen zu vermeiden,
- durch Inklusionsvermittlung, indem sie die Wiedereingliederung von Individuen und Gruppen durch die Förderung eines Kompetenzzuwachses auf Seiten des Individuums oder der Gruppe wie auch durch eine entsprechende Vorbereitung des aufnehmenden Systems vorantreibt,

⁴² Zum Überblick vgl. Hafen 2004.

⁴³ Grundlegend Baecker 1994, eine sehr frühe Erörterung findet sich schon bei Harney 1975.

⁴⁴ So etwa Merten 1997, Fuchs 2000, Sommerfeld 2000.

⁴⁵ Vgl. Stichweh 2005, Hosemann 2006, Merten/Scherr 2004.

⁴⁶ Vgl. Lambers 2010, S. 126 ff.

⁴⁷ Vgl. Bommers/Scherr 1996 und 2000.

- durch Exklusionsverwaltung, indem sie bestimmte auf Dauer von bestimmten Teilsystemen ausgeschlossen Gruppen betreut und ihnen einen Mindestlebensstandard sichert.

Die Rezeption der Luhmannschen Systemtheorie und ihre Weiterentwicklung und Transformation ist in der Literatur der Sozialen Arbeit inzwischen umfangreich betrieben worden. Es gibt zahlreiche feldspezifische Reflexionsstudien, die mit dem systemtheoretischen und konstruktivistischen Instrumentarium Luhmanns arbeiten, aber auch Theoriesynthesen, wenn man sie so nennen will, etwa bei Heiko Kleves postmodern ambiguitätstheoretischem Konstruktivismus⁴⁸ oder dem Konzept der polyglotten Kommunikation bei Matthias Müller.⁴⁹ Offenbar amalgamieren die „postmodernen Denkhaltungen“ für die Theorie der Sozialen Arbeit besonders fruchtbar mit der Luhmannschen Systemtheorie.

6. Die *systemisch-konstruktivistische Richtung sensu Maturana*, Palo-Alto-Schule und von Glasersfeld hat weniger das Selbstverständnis Sozialer Arbeit im Blick als die Interaktionsverhältnisse und das Methodenverständnis. Die breite Rezeption des grundlegend neurobiologisch argumentierenden Ansatzes von Maturana und Varela in den Humanwissenschaften vermischte sich in der sozialarbeiterischen Rezeption mit der weiterentwickelten familientherapeutischen Methodik, so dass die entsprechenden Veröffentlichungen sozusagen Gemengelagen, Konklusionen und Transformationen aus beiden Traditionsbereichen darstellen. Hierher gehören die zum einen die methodisch orientierten Arbeiten von Pfeifer-Schaupp⁵⁰, Ritscher⁵¹ und Hosemann⁵², die interaktionstheoretischen Arbeiten von Kraus⁵³, aber auch teilweise wieder die postmodern ambiguitätstheoretisch orientierten Arbeiten von Kleve.⁵⁴

⁴⁸ Vgl. Kleve 2000, 2003.

⁴⁹ Vgl. Müller 2003, 2008.

⁵⁰ Pfeifer-Schaupp 1995, 2002.

⁵¹ Ritscher 2002, 2005, 2007.

⁵² Hosemann 2006, Hosemann/Geiling 2005.

⁵³ Kraus 2000, 2002.

⁵⁴ Kleve 2000, 2003; vgl. auch Krieger 2009.

Abweichend vom Luhmannschen Kommunikationsbegriff modelliert diese Richtung Kommunikation als einen Prozess zwischen Personen und nutzt hierzu das neurobiologische Konzept der Interaktion zwischen informationell geschlossenen, selbstorganisierten Systemen als theoretische Basis. Die systemisch-konstruktivistische Richtung sensu Maturana betont daher die Autonomie und Eigensinnigkeit der KlientInnen Sozialer Arbeit und betrachtet die Interventionspraxis als ein grundsätzlich experimentelles Verfahren der „Verstörung“ (Perturbation) des kognitiven Systems beim Klienten mit dem Ziel der Entwicklung neuer Orientierungs- und Wahrnehmungsmuster, die in den Transaktionen mit der Umwelt einen gelingenderen Alltag (Thiersch) ermöglichen. Sie setzt dabei vor allem auf die Gewinnung neuer Sichtweisen und die Nutzung der eigenen Stärken und Ressourcen der KlientInnen, aber auch auf die Entwicklung tragfähigerer sozialer Beziehungen und die Förderung des persönlichen Engagements im Alltag.

5. Systemisches Denken in der Praxis der Sozialen Arbeit

Für eine Vielzahl von Praxisfeldern ist heute festzustellen, dass sie sich systemische Denkmodelle zu Nutze machen. Dies geschieht zum Ersten dadurch, dass Praxisfelder in ihren systemischen Strukturen analysiert und in ihrer Abhängigkeit zu anderen Systemen beschrieben werden. Es geschieht ferner zum Zweiten dadurch, dass bestimmte Aspekte einer systemischen Handlungstheorie auf die feldspezifische Praxis transferiert werden und so gewissermaßen eine systemisch fundierte und „konsequente“ Praxis der Sozialen Arbeit dargestellt wird. Und es geschieht zum Dritten durch eine systemische Methodenlehre, die teilweise als Reformulierung bekannter Methoden und Handlungstechniken der Sozialen Arbeit, teilweise auch als Neuschöpfung und teilweise auch als Anleihe bei den Methoden der Systemischen Therapien entwickelt wird. Insgesamt kann man diese Entwicklungen als grundlegende Schritte hin zu einer Systemischen Handlungstheorie der Sozialen Arbeit werten.

Welche praktischen Themenfelder sind nun durch systemtheoretische Ansätze heute im Wesentlichen reflektiert? Eine umfassende Darstellung der Veröffentlichungen hinsichtlich dieser Frage ist sicherlich überhaupt nicht mehr leistbar, zum einen weil inzwischen schlicht ihre Zahl zu groß ist, zum anderen, weil systemisches Denken häufig auch nicht explizit hervorgehoben wird und es daher eines fast universellen Überblicks über die Literatur der Sozialen Arbeit überhaupt bedürfte, um alle aussagekräftigen Quellen aufzuspüren. Auch in der „grauen Literatur“ tauchen immer wieder systemisch orientierte Artikel auf – in diese Literatur kann mal wohl immer nur einen ausschnitthaften Einblick haben, so dass auf ihre Rezeption hier gänzlich verzichtet werden soll. Die folgende grobe Zusammenstellung von systemischen Ansätzen in und für die Praxis der Sozialen Arbeit soll sich weitgehend auf methodische und methodologische Ansätze und auf einen oberflächlichen Einblick in die arbeitsfeldspezifischen Arbeiten beschränken.

5.1 Methodenlehre

Entsprechend der historisch zunächst vorwiegend praxisorientierenden Funktion systemischen Denkens in der Sozialen Arbeit standen methodische Fragestellungen für die erste Rezeptionsphase der Sozialen Arbeit im Vordergrund. In dieser Phase wurden insbesondere psychotherapeutische systemische Konzepte (Helm Stierlin und die Heidelberger Schule, der systemisch-entwicklungsorientierte Ansatz von Virginia Satir und der systemisch-strukturelle Ansatz von Salvador Minuchin⁵⁵) in ihren Grundlagen auf Beratungssituationen in der Sozialen Arbeit übertragen – ein Unterfangen, welches zuweilen den Unterschied zwischen Psychotherapie und Sozialer Arbeit verwischte. In ähnlicher Weise vollzog sich später die Entwicklung von Konzepten der Supervision und des Coaching in der Sozialen Arbeit.⁵⁶

⁵⁵ Vgl. Ritscher 2006.

⁵⁶ Vgl. etwa Vössing 2000.

Eine Reflektion der *Methodologie* in der Sozialen Arbeit auf systemtheoretischer Basis setzte erst später ein. Hier war es vor allem der Bezug auf den Luhmannschen Theorienfundus, der eine fruchtbare Analyse des Handlungszusammenhangs Sozialer Arbeit ermöglichte.⁵⁷

Eine Auseinandersetzung mit der Methodenfrage unter systemtheoretischer Perspektive sensu Luhmann hatte bereits 1997 Luthe verfolgt.⁵⁸ Insbesondere unter den Begriffen Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und Exklusionsverwaltung werden methodische Konsequenzen abgeleitet.⁵⁹ Aktuell hat Martin Hafen versucht, die Grundlagen einer systemischen Prävention auf der Basis der Luhmannschen Systemtheorie zu erarbeiten.⁶⁰

2. Erste Ansätze für ein Konzept des *Systemischen Casemanagement* hat eine Arbeitsgruppe um Heiko Kleve und Britta Haye entwickelt.⁶¹ Zentral ist für dieses Konzept eine systemische Kontextklärung und ein Sechs-Phasen-Modell der Hilfeplanung. Im Rahmen des Casemanagement ist auch die Netzwerkarbeit als systemische Interventionsform wieder entdeckt worden.⁶² Eine konstruktivistisch reflektierte Konzeption der Fallarbeit findet sich bei Brigitta Michel-Schwartz.⁶³ Für eine systemische Gemeinwesenarbeit hat Dietmar Müllensiefen eine erste Skizze vorgelegt.⁶⁴

3. Veröffentlichungen zu Konzepten der *systemischen Beratung und zur Supervision* in der Sozialen Arbeit sind Legion. Es muss hier genügen, exemplarisch auf einen neueren Artikel von Sigrid Haselmann zu verweisen, der einen guten Überblick über die methodischen Prinzipien zur Beratung gibt.⁶⁵

⁵⁷ Eine recht fundierte, aber doch kompakte Einführung hierzu hat Butt 2001 verfasst.

⁵⁸ Vgl. Luthe 1997.

⁵⁹ Interessanterweise diskutiert auch Hiltrud von Spiegel diese Bewältigungsformen als Grundlagen methodischen Handelns (vgl. 2006, S. 24 ff.).

⁶⁰ Hafen 2007; zuvor hatte Hafen auf der Luhmannschen Basis beispielhaft eine systemische Theorie der Sozialen Arbeit in der Schule entwickelt (Hafen 2005).

⁶¹ Kleve et al. 2003.

⁶² Vgl. Zwicker-Pelzer 2004; Minuchin/Colapinto/Minuchin 2000.

⁶³ Vgl. Michel-Schwartz 2002.

⁶⁴ Müllensiefen 2002.

⁶⁵ Haselmann 2007.